

Die Welt | 23.04.13

## Franzosen streiken, Russen maulen, Piefkes nerven

Was europäische Serienformate über ihre Herkunftsländer erzählen: Eine Tagung zum Thema "TV global" *Von Marc Reichwein*

Die Unterlegenheit heimischer Fernsehserien gegen US-amerikanische Produktionen – sie gehört seit einigen Jahren zu den kulturellen Allgemeinplätzen. Keineswegs nur in Deutschland (Link: <http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>), sondern auch in Frankreich (Link: <http://www.welt.de/themen/frankreich-reisen/>), wo die Intellektuellen für ein Polizei-Justiz-Format wie "Engrenages" schwärmen. In ihrer "sériephilie" aber auch fragen: Gibt es so etwas wie eine europäische Serienästhetik? Oder eifert Europa doch nur den Amerikanern nach?

Unter dem Motto "TV global" trafen sich in Innsbruck jetzt Teilnehmer zu einer Tagung, um eine kleine Eurovision der Episodenkunst vorzunehmen. Globalisierung nennen die Forscher das Phänomen, dass Produkte der globalen Kultur offenbar nicht umstandslos auf beliebige Sprachräume übertragbar sind, sondern lokalisiert werden. Das gilt für kulturindustrielle Formate wie die Soap, die in der italienischen Serie "Boris" (2007–2010) meisterhaft metafictional parodiert wird.

Oder auch für ganze Länder: Portugal zum Beispiel trat, wie Oliver Fahle darlegte, serientechnisch lange nur als Abspielkanal brasilianischer Telenovelas in Erscheinung. Erst in den letzten Jahren wurden neue Formen der nationalen Selbstverständigung geschaffen. "Conta me como foi" (Erzähl mir, wie es war) sei nur eine von mehreren Fernsehserien, mit denen sich ein marginalisiertes Land heute seiner eigenen Herkunft versichert. Fraglich, ob es gerade solche spezifischen Produktionen jemals über die Grenzen hinaus schaffen.

Der Begriff des Lokalen geht zu Recht davon aus, dass sich Phänomene der Globalisierung lokal unterschiedlich abbilden. Nehmen wir den Trend, dass in Europas Industrienationen immer mehr Arbeitsplätze verloren gehen, weil die Produktion in Billiglohnländer verlagert wird. Laut Kathrin Ackermann ist es kein Zufall, dass eine 2010 ausgestrahlte Serie wie "Les Vivants et les Morts" (auf Arte als "Die Liebenden und die Toten" zu sehen) in Frankreich entstand. In Deutschland, dem Land der Sozialpartnerschaft, wäre so ein Stoff wohl nicht für serienfähig befunden worden – in Frankreich wird der Arbeiterkampf gegen die Abwicklung einer Fabrik unter dem Signum "nicht mehr konkurrenzfähig" zum achteiligen Drama. Mit einer Protesterotik, die bis in die privaten Beziehungen der Figuren ausstrahlt.

Global liegen also durchaus unterschiedliche Voraussetzungen für bestimmte Narrative vor. Fast schon historisch erscheint die vom ORF und NDR koproduzierte "Piefke-Saga" (1990–1993). Im gelungenen vierten Teil driftet die satirische Miniserie um deutsch-österreichische Befindlichkeiten in eine absurde Science-Fiction ab: Im Tirol (Link: <http://www.welt.de/themen/tirol-urlaub/>) der Zukunft herrschen japanische Techniker, die mechanische Kühe auf den Almen warten, und Ärzte, die Menschen zu kernigen Vorzeigetirolern umoperieren. Interessant: Das fernöstliche Gespenst hieß vor zwanzig Jahren nicht China (Link: <http://www.welt.de/themen/china-reisen/>) oder Indien (mit Bollywood-Produktionen regelmäßig in Tirol präsent), sondern Japan.

Insgesamt betrachtete die Tagung "TV global" serielle Formen höchst heterogener Natur. Da stand der Humor der "Piefke-Saga" neben dem Witz der "Fawly Towers" von John Cleese. Einige serielle Formen konnten sich als besonders überzeugendes Zusammenspiel von Form und Inhalt präsentieren, so die Webisoden der russischen Protestbewegung gegen Putin. Im Projekt "Srok", das Eva Binder und Julija Lidermann vorstellten, steht Serialität zwar nicht im Dienste klassischer Fiktion. Aber das Format bediente sich durchaus ästhetischer Gestaltungselemente, etwa wenn es Sympathieträger der Opposition und Figuren des Regimes kontrastierte. Oder durch die schiere Regelmäßigkeit der Berichterstattung, die von vielen Russen fortlaufend konsumiert wurde.

Christopher Laferl legte am Beispiel von "Queer as Folk" (Link: <http://www.welt.de/themen/folk/>) in der britischen Urversion und "Clara Sheller" (Frankreich) dar, wie dem Coming-out als Phänomen sui generis etwas Serielles eingeschrieben ist. Ein Coming-out sei nie abgeschlossen und definitiv, sondern finde immer wieder neu statt. Weiß es die Familie,

wissen es neue Kollegen noch längst nicht; insofern scheint gerade dieser Erzählstoff für das Format der Serie, definiert durch Wiederholung und Variation, in besonderer Weise geeignet.

In gewisser Weise strahlen auch wissenschaftliche Tagungen seriellen Charakter aus. Experten treffen sich in vertrauter Konstellation zu immer neuen Themen. Man kennt sich, duzt sich, bildet Allianzen. Handlungstragende Protagonisten sind die Referenten, Antagonisten formulieren Gegenthesen. Studentische Hilfskräfte, die bei der Technik assistieren, stellen die Komparsen.

---

© WeltN24 GmbH 2016. Alle Rechte vorbehalten

**DIE WELT**

**Heißer Sommertipp: 3 Monate WELT DIGITAL Komplett ...**

**Jetzt sichern**